

Religiöse und zivilisatorische Aspekte des Krieges in der Ukraine: ein Gespräch mit Adrian Ivakhiv

BURLINGTON, Vermont – Seit Beginn der von Russland angeführten Invasion in der Ukraine hat das TWH-Team hart daran gearbeitet, die Situation zu beobachten, um seinen Zuhörern zuverlässige und relevante Informationen zu liefern, die es ihnen ermöglichen würden, den Konflikt besser zu verstehen. Es ist jedoch nicht zu leugnen, dass sich TWH zuvor überhaupt nicht auf osteuropäische Angelegenheiten konzentriert hat, und unsere Berichterstattung über das heidnische Milieu in der Ukraine, Russland und anderen slawischen und postsowjetischen Ländern beschränkt war, um es milde zu sagen. Daher hat es sich trotz der Bemühungen und des umfangreichen Kontaktnetzwerks von TWH als schwierig erwiesen, mit Personen in Kontakt zu treten, die direkt in den Konflikt verwickelt waren.

Um diese relative Wissenslücke zu schließen, hat unser Team nach Gelehrten, Praktikern und anderen Experten des osteuropäischen zeitgenössischen Heidentums Ausschau gehalten, die helfen könnten, die religiösen und spirituellen Aspekte dieses Krieges für unser Publikum zu kontextualisieren.

Der erste, der diesem Aufruf folgt, ist Adrian Ivakhiv, Professor für Umwelt- und Kulturwissenschaften an der University of Vermont. Ivakhiv, dessen Wurzeln in der Westukraine liegen, hat sich im Laufe seiner akademischen Karriere einen soliden Hintergrund in Kulturtheorie, Philosophie und Religion angeeignet und zahlreiche Kontakte zu Heiden und anderen Angehörigen von Minderheitsreligionen in der Ukraine geknüpft. Wir haben Anfang März mit ihm gesprochen.

Bevor man auf die ideologischen und religiösen Aspekte eingeht, die dem gegenwärtigen Krieg zugrunde liegen, muss man zunächst die jüngere Geschichte der Ukraine und insbesondere ihre Beziehung zu Russland betrachten. Während die beiden Nationen während der Sowjetherrschaft zu einer Föderation zusammengeschlossen waren, trennten sich die beiden Länder nach dem Zerfall der Sowjetunion im Jahr 1991.

Was folgte, waren schwierige Jahre, in denen Ukrainer und Russen gleichermaßen politische Instabilität, extreme Armut, einen Anstieg der Kriminalität und eine allgemeine Verschlechterung der Lebensqualität erlebten. Während Russland nach der Machtübernahme von Wladimir Putin Anfang der 2000er Jahre vor allem dank seines Öl- und Gassektors wieder ein gewisses Maß an Wohlstand und Stabilität erlangte, blieb die ukrainische Wirtschaft schwächer und abhängiger von Russland.

Im Laufe der Jahre begannen immer mehr Ukrainer, nach Westen zu blicken, in Richtung der relativ stabilen und wohlhabenden Europäischen Union, und strebten eine engere Zusammenarbeit mit dem Block an, um bei der Bekämpfung innerstaatlicher Probleme wie wirtschaftlicher Unterentwicklung und Korruption zu helfen. Dennoch blieb das Land politisch gespalten, wobei bestimmte Regionen im Allgemeinen pro-russische Gesetzgeber wählten, während andere Politiker unterstützten, die die europäische Integration befürworteten. Diese Spaltung führte zusammen mit den oben erwähnten Problemen der Korruption und der wirtschaftlichen Probleme zu einer besorgniserregenden politischen Instabilität.

Trotz dieser Probleme stabilisierte sich die Wirtschaft der Ukraine jedoch allmählich, bevor sie in den 2000er Jahren eine Phase erheblichen Wachstums erlebte, in der die Lebensqualität der Ukrainer erheblich stieg. Gleichzeitig versuchten sowohl die EU als auch die russische Regierung, die Ukraine durch Freihandelsabkommen näher zusammenzubringen, was zu einer Verschlechterung der russisch-ukrainischen Beziehungen führte, insbesondere nach dem Aufstand bei den ukrainischen Präsidentschaftswahlen 2004 und der russischen Invasion in Georgien 2008.

Als die ukrainische Regierung 2013 schließlich plante, ein Freihandelsabkommen mit der EU zu unterzeichnen, setzte Russland den ukrainischen Präsidenten Viktor Janukowitsch unter Druck, das Abkommen zu kündigen. Dies führte zu Massenprotesten in der ganzen Ukraine, die schließlich in Janukowitschs Flucht nach Russland, der Bildung von zwei prorussischen Marionettenregierungen im Osten des Landes sowie der russischen Invasion auf der Krim gipfelten.

Diese Ereignisse, die durch den sogenannten Euro-Maidan-Aufstand ausgelöst wurden, verursachten viel politischen Aufruhr und wirtschaftliche Widrigkeiten für die Ukraine. Dennoch ist es dem Land in den Jahren seitdem gelungen, ein funktionierendes demokratisches System zu bewahren und ein gesteigertes

Wirtschaftswachstum zu verzeichnen, teilweise aufgrund der engeren wirtschaftlichen Integration mit der EU und anderen westlichen Finanzmächten.

Dieses fortwährende Überleben des ukrainischen Staates, der sich nun definitiv von Russland entfernt und immer näher an die EU, die USA und die NATO heranwächst, stellt eine existenzielle Bedrohung für die russische Regierung dar, argumentiert Ivakhiv: „Das ist das Risiko für das putinistische Russland, dass wenn die Ukraine als erfolgreiche, prowestliche, demokratische Nation angesehen wird, dann würde Putins eigenes Regime, im Wesentlichen eine antiwestliche, antilibérale Autokratie, seine Anziehungskraft auf die Russen verlieren. Das putinistische Russland musste daher die ukrainische Regierung als „anders“, „fremd“ und „versagend“ darstellen, damit sie keine Herausforderung für seine eigene Regierung darstellte.“

Einer der Wege, die die russische Regierung gefunden hat, um die jüngste Invasion zu legitimieren, bestand darin, die ukrainische Regierung als von „Nationalsozialisten“ und Extremisten versucht darzustellen. In seiner Fernsehansprache vom 24. Februar erklärte Wladimir Putin, dass die Invasion (oder „besondere militärische Operation“, wie er es ausdrückte) notwendig war, um eine Ukraine zu „entnazifizieren“, von der er erklärte, dass sie unter der Unterdrückung einer illegitimen Regierung leide.

Laut Ivakhiv ist diese Art von Rhetorik leider nichts Neues. „Russische Staatsmedien haben die Ukraine nach dem Maidan immer wieder als ‚dominiert‘ von ‚Faschisten‘ und ‚Nazis‘ dargestellt, um ihre Regierung zu dämonisieren, selbst wenn die Regierung von einem jüdischen Präsidenten geführt wird“, sagt er. „Die ‚Nazi‘-Tropen spielen mit einer langjährigen Praxis aus der Sowjetzeit, antisowjetische Ukrainer (und Balten) als gefährliche Elemente darzustellen, die ausgerottet werden müssen, so wie die echten Nazis während des Zweiten Weltkriegs bekämpft wurden.“

Während es in der Ukraine tatsächlich Gruppen und politische Parteien gibt, die offen oder verdeckt nationalsozialistische Ideologien und Bildsprache vertreten, bleiben diese laut Ivakhiv äußerst marginal: „Die Ukraine ist eine parlamentarische Mehrparteiendemokratie“, sagt er. „Neonazis und Faschisten sind eine winzige Minderheit im Land, kleiner als in anderen europäischen Ländern, einschließlich Deutschland, Frankreich, Griechenland oder sogar Russland, und hatten nie viel mehr als ein oder zwei Prozent der politischen Unterstützung.“

Unter diesen nationalistischen Gruppen haben sich die russischen Staatsmedien besonders auf eine Militäreinheit konzentriert, das Asowsche Bataillon. Diese Einheit wurde ursprünglich während des Euro-Maidan-Aufstands von Mitgliedern eines ukrainischen Fußball-Hooligan-Clubs gegründet, bevor sie zu einer professionellen Kampftruppe wurde, die in die ukrainische Armee integriert wurde. Diese Gruppe, die sich wenig Mühe gibt, ihren ideologischen Hintergrund zu verbergen und sich offen zahlreicher nationalsozialistischer Symbole bedient, beherbergt bekanntermaßen eine Reihe slawischer Heiden in ihren Reihen – von denen einige sogar einen Gottespfahl an den Gott Perun in der Nähe der Stadt Mariupol errichtet haben, wo sie ihren Hauptsitz haben.

Ivakhiv stellt fest, dass der russische Staat diesen Konflikt nicht als religiösen Konflikt betrachtet, sondern eher als einen zivilisatorischen Kampf, in dem die Religion einen bevorzugten, wenn nicht sogar einen zentralen Platz einnimmt. „Der Putinismus hat sich im Laufe der Jahre ideologisch in Richtung einer tieferen Umarmung einer Art neoimperialen, nostalgisch ‚traditionalistischem‘ Großrussland bewegt, in dem Ukrainer nur ‚kleinere‘ oder ‚kleine Russen‘ sein können – ein Großrussland, in dem das orthodoxe Christentum eine starke Rolle spielt (obwohl auch das Heidentum einen Platz finden könnte).“

Während der russische Staat in den letzten Jahren der mächtigen russisch-orthodoxen Kirche näher gekommen ist, hat dies eine Reihe nationalistisch gesinnter russischer Heiden nicht davon abgehalten, sich dem Kampf in den separatistischen ostukrainischen Gebieten anzuschließen und sogar eine Militäreinheit zu gründen, die sich ausschließlich aus Heiden zusammensetzt und errichten wie ihr Gegner des Asowschen Bataillons einen Gottespfahl (diesmal für den Gott Rod). Es ist nicht bekannt, ob derzeit russische Heiden in den Krieg verwickelt sind, obwohl dies möglicherweise wenig Einfluss auf die Kluft hat, die zwischen ihnen und ihren ukrainischen Kollegen seit 2014 zugenommen hat.

Laut Ivakhiv ist das ukrainische heidnische Milieu zwar vielfältig, aber viele Gruppen neigen dazu, ihre Religion als Teil ihrer nationalen Identität zu sehen, und könnten einen weiteren Anreiz haben, im aktuellen Krieg zu kämpfen. „Viele ukrainische Heiden sind nationalistisch eingestellt und sehen die Wiederbelebung des

traditionellen oder heidnischen Glaubens/der heidnischen Praxis als Teil der Wiederbelebung der ukrainischen Nationalität“, sagt er. „Für diese kann der aktuelle Kampf gegen einen fremden (wenn auch ,traditionellen‘) Unterdrücker existenziell sein.“

Für viele Ukrainer, die die eurasische Dimension von Putins neoimperialistischem geopolitischem Projekt meiden, bilden heidnische Folklore und Traditionen ein starkes Symbol nationaler Identität und Unabhängigkeit. „Da heidnische Traditionen in der christlichen Praxis beibehalten wurden, betrachten viele Ukrainer sie einfach als Teil der traditionellen ukrainischen Kultur. In diesem Sinne sind ukrainische heidnische und einheimische Glaubensbewegungen ein offenkundigerer und „intensivierter“ Ausdruck von etwas, das in der ukrainischen Kultur breiter zu finden ist und das heutzutage oft als „authentisch ukrainisch“ gefeiert wird“, fügt Ivakhiv hinzu.

Unabhängig davon, ob sie sich mehr einer panslawischen, russischen, ukrainischen oder sogar westlichen Form zeitgenössischer Praxis verbunden fühlen, sind ukrainische Heiden aller Couleur derzeit von der russischen Invasion ihres Landes betroffen. Während die russische Armee vorrückt, Städte beschießt und dabei Zivilisten und Soldaten gleichermaßen ermordet, haben sich Menschen aller Couleur dem Kampf gegen den Eindringling angeschlossen, und ukrainische Heiden sind mit Sicherheit in den Kampf verwickelt.

„Aus individuellen Kontakten und meiner allgemeinen Wahrnehmung heraus“, schließt Ivakhiv, „sind Heiden in der gleichen Position wie andere Ukrainer, ängstlich, schützend oder aktiv. Ich vermute, einige haben zu den Waffen gegriffen, und für einige ist dies eine heilige Pflicht; für andere ist es einfach überleben.“